

Geschichte der Medizin.

Kriegsverwundetenfürsorge vor hundert Jahren.

Nach dem Bericht des damaligen General-Divisions-Chirurgus
Johann Nepomuk Rust.

Von Oberstabsarzt Dr. W. Haberling in Mayen.

Vor hundert Jahren! Der erste März 1815 hatte den mühsam und glorreich errungenen Frieden, dessen sich nach den siegreichen Kämpfen von 1813 und 1814 die Völker Europas zu erfreuen gedachten, mit einem Schlage gebrochen. Napoleon war zurückgekehrt, von allen Seiten strömten ihm die Heerschaaren zu, und es galt, das erbitterte Ringen, eben erst beendet, wieder von neuem zu beginnen. Die preußische Armee wurde auf den Kriegsfuß gebracht; daß bei der beschleunigten Mobilmachung manches anfänglich nur unvollkommen funktionierte, ist verständlich. Besonders unvorbereitet traf der neue Krieg die Einrichtungen für Verwundetenfürsorge. Trotzdem wurde in einer für die damaligen Verhältnisse ausgezeichneten Weise für die Verletzten gesorgt; das ist vielfach bezeugt und ein Zeichen dafür, daß der Geist der treu helfenden Liebe zum Kriegsverletzten in der damaligen Zeit ebenso lebhaft war, wie heute in dem gewaltigsten aller Kriege, den je die Erde gesehen. Wir besitzen von dieser treuen Fürsorge des Sanitätspersonals im Kriege von 1815 ein Zeugnis in dem Bericht, den der damalige Divisions-Generalchirurgus Johann Nepomuk Rust auf Ansuchen des Generalstabschirurgus Gorceke abgab, der diesen eingefordert hatte, weil ihm Klagen über ungenügende Versorgung der Verletzten im damaligen Kriege zu Ohren gekommen waren. Rust war mit der ärztlichen Oberleitung des IV. Armeekorps betraut und traf bei ihm am 17. Juni, d. i. einen Tag nach der Niederlage bei Ligny, bei der Armee ein.¹⁾ Lassen wir uns nun von ihm erzählen, in welchem Zustande er die Verwundetenfürsorge antraf.²⁾

„Ohne alle begründete Vermuthung, ohne daß man darauf vorbereitet war, ehe noch die Unterhandlungen zwischen den Militair- und Civil-Behörden, ob an diesem oder jenem Orte ein Feldlazarett angelegt werden könne, beendet waren, und ehe man noch die Wiedererrichtung und Mobilmachung der sämtlichen nach der Campagne 1814 zum Theil schon wieder aufgelöst gewesenen Feldlazarette beendigen konnte, ergaben sich die fürchterlichen Schlachten vom 16ten und 18ten Juni.“ Ohne im Rücken der Armee nur die entfernteste Spur von einem vorgefallenen Gefechte, viel weniger von einer so blutigen und mörderischen Schlacht zu haben, begegneten mir am 17ten auf der Straße zwischen Lüttich und Huy einige Hundert Blessirte, sämtlich verbunden und mit den nöthigen Transportmitteln versehen.“

Rust konnte nur bis Huy vorkommen, da er von der zurückflutenden Armee mit zurückgedrängt wurde, kehrte nach Lüttich zurück und benachrichtigte daselbst schon zur Fürsorge etabliert gewesene Haupt-Feldlazarett Nr. 5 von des Anknüpfen der oben erwähnten Verwundeten. Da aber die Möglichkeit vorlag, daß auch Lüttich vom Feinde überfallen werden konnte, begab er sich „höherem Befehle gemäß“ mit dem größten Theil dieses Feldlazaretts nach Aachen. Hier traf er für die Pflege, Unterbringung und Weiterschaffung der nach Aachen immer mehr zuströmenden und daselbst sich anhäufenden Blessirten die nöthigen Anleitungen. Dann ging er über Maastricht nach Brüssel, wo er am 21. Juni anlangte. Er traf dort gegen 14 000 Blessirte, Preußen, Alliierte und Franzosen, an, „mit deren Unterbringung und Zurücktransferirung nach Louvain, wohin bereits nach der zweckmäßig getroffenen Einleitung des im großen Hauptquartier befindlichen und dirigirenden General-Chirurgus Dr. Völtzke, das Hauptlazareth sich zum Empfange derselben zu begeben beordert worden war, man sich allgemein und mit erwünschtem Erfolge beschäftigte.“

Rust berichtet dann weiter:

„Kaum in Brüssel angekommen, begab ich mich auf das für Preußens Ruhm und die Befreiung Deutschlands ewig merkwürdig bleibende Schlachtfeld von la belle Alliance. Ich unritt dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung und fand nicht einen einzigen lebenden oder hilflosen Menschen auf demselben, wohl aber in den umliegenden Ortschaften mehrere Blessirte, Theils Franzosen, Theils Allirte liegen. In Genappe fand ich, dem Zwecke höchst entsprechend, das fliegende Feldlazareth Nr. 11 (dem es allein gelungen war, der alles in Verwirrung setzenden Retraite ungeachtet, vorzudringen), bereits vollständig etabliert, und mit der Behandlung und Evakuirung von circa 1000 Blessirten emsig beschäftigt. Ich trug dem damaligen interimistischen Dirigenten dieses Lazareths, dem Stabsarzt Below, dringend auf, die in den Dörfern noch zerstreut liegenden Blessirten sammeln und einbringen zu lassen, was auch bereits schon geschehen war, ob es gleich an Mitteln aller Art gefehlt hatte und noch fehlte;

allein die vor meiner Ankunft schon getroffenen weisen Vorkehrungen von Seiten des dirigirenden General-Chirurgus Völtzke, und die Thätigkeit und Umsicht des ganz an seinem Platze sich befindenden Dirigenten, hatten auch das Unmögliche möglich zu machen gewußt.“

„Der in beispiellosen Eilmärschen vordringenden siegreichen Armee konnten die einmal zurückgebliebenen und allenthalben zur Dienstleistung angehaltenen Lazarethe unmöglich folgen, und so trug es sich sehr natürlich zu, daß auch bei den Gefechten in le Bourget, St. Denis, Aubervillier, St. Germain, bei Versailles und Paris, kein einziges Individuum vorhanden war, dem die spezielle Obsorge der Verwundeten auf dem Schlachtfelde und in den Spitälern vorzugsweise zugedacht ist. Und doch kann ich als derjenige, dem die Leitung des sämtlichen Sanitäts-Geschäftes bei diesen Gefechten insbesondere anvertraut worden war, mit meiner Ehre Bürgschaft leisten, daß nicht Ein Mann auch nur eine Stunde, viel weniger Tage lang auf dem Kampfplatze liegen blieb. Die thätige Verwendung des in der Linie dienenden ärztlichen Personals, und die Noth, die beste Rathgeberin in dringenden Fällen, ersetzte jeden Mangel eines fliegenden ärztlichen Detachements, jeden Mangel an Bandagen, Erfrischungs-, Nahrungs- und Transportmitteln. Ein Ausschub von 10 gewandten Compagnie-Chirurgen, die aus verschiedenen Regimentern ausgehoben wurden, die ich mittelst aufgegriffener Bauer-Wagen und Pferde, in wiefern es sich thun ließ, mobil und beritten machte, und unter die unmittelbare Direction eines disponiblen Regiments-Arztz setzte, vertrat einstweilen die Stelle eines fliegenden Lazareths, sowohl auf dem Kampfplatze, als auch in Vereinigung mit den anwesenden Stadtärzten in den Spitälern von Versailles und St. Germain, wo mehr als 1500 Kranke und Blessirte gesammelt worden waren, bis endlich die Ankunft der organisierten Feldlazarethe 5, 9 und 10 dieses interimistisch aufgestellte Lazareth-Personale entbehrlieh machte. Der gänzliche Mangel an Bandagen, Charpie u. dergl. wurde durch Leinenzug, welches man in den Häusern und Kirchen der geplünderten Dörfer noch in großer Menge vorfand, gänzlich ersetzt, und so trat durchaus keine Noth ein, welche die Veranlassung zu einem Vorwurfe einer verübten Grausamkeit gegen die Blessirten, oder der nicht von allen Seiten aufs strengste erfüllten Dienstpflicht hätte geben können.“

Wir erfahren weiter (l. c. S. 21), daß die Evakuierung der Verwundeten nach der Schlacht bei Belle-Alliance bis nach Düsseldorf, ja bis Münster hinauf sich erstreckte. Zwischen Weser und Rhein und in den Niederlanden waren inzwischen Reservelazarette unter der Leitung des Generalchirurgus Dr. Graefe entstanden, der aus diesen Anstalten allmählich 85 630 Genesene den Fahnen seines Königs zurückgegeben haben soll.¹⁾ An der Spitze der Lazarettverwaltung stand aber wie in den Jahren 1813/14 der glänzend bewährte General-Intendant Ribbentrop. Das Resultat der Behandlung in diesen Reservelazaretten war vorzüglich, es starben nur 3 %, auch ein Segen der Evakuierung nach den großen Junischlachten.²⁾

Rusts Bericht ist ein lebendiges Zeugnis dafür, daß die Hingebung der Militärärzte für die Verwundeten vor hundert Jahren trotz der ungünstigsten Verhältnisse über allen Zweifel erhaben und großartig genannt werden muß. Wir werden uns daher gern dem Zeugnis anschließen, das Rust ebenda den preußischen Militärärzten gibt (l. c. S. 7):

„Keine Armee kann sich gleich der Preussischen rühmen, unter ihren Aerzten so ein lebendiges Mitinteresse für das Gelingen des Unternehmens aufgeregt, und für die Erfüllung ihres Berufes, selbst mitten unter den Gefahren des Lebens und auf solchen Standpunkten wahrgenommen zu haben, wo der Tod alles, was sich ihnen nahete, ohne Ausnahme hinraffte. Dieß ist durch die Zahl der auf dem Schlachtfelde gebliebenen und verwundeten Aerzte, durch das Zeugniß ihrer unmittelbaren militairischen Vorgesetzten, durch die Anerkennung des streitenden Heeres selbst und die darauf sich gründende Verleihung militairischer Orden und Ehrenzeichen³⁾ mehr als hinreichend nachgewiesen. Zur Ehre des in der Linie dienenden unterärztlichen Personals sey es hier noch gesagt, und meine im Kriege erfahrenen Collegen werden es bestätigen können, daß in unserer Armee, um Ordnung bei einem Gefechte erhalten und die Hülfe für Verwundete dem Ganzen entsprechend einleiten zu können, der dirigierende Arzt mehr Mühe hat, das disponible ärztliche Personal auf den angewiesenen Verbandplätzen zu sammeln und zu erhalten, als sie vorwärts mit den Streitern, wo etwa schnelle Hülfe nötig ist, ins Feuer zu führen.“

¹⁾ Bock, Hasenknopf, Köhler, l. c. S. 175. — ²⁾ Ebenda, S. 194.

³⁾ Viele in der Linie dienende Aerzte haben das eiserne Kreuz am schwarzen Bande, durch die Wahl, wegen ihres bewiesenen und von Seiten des streitenden Personals ihnen selbst zuerkannten persönlichen Muths, erhalten. (Anmerk. v. Rust.)

¹⁾ Näheres über Rust, den ausgezeichneten Organisator des Militär-sanitätswesens, bei Bock, Hasenknopf, Köhler: Die Kriegschirurgie und Feldärzte Preußens und anderer deutscher Staaten. II Teil. Berlin 1901. S. 301 ff. — ²⁾ Magaz. f. d. ges. Heilkunde 4. Berlin 1818. S. 9 ff. — ³⁾ Ligny und Belle Alliance.